

Richmond's Anzeiger.

9. Jahrgang.

Richmond, Va., Sonnabend, den 21. Juni 1862.

Nr. 8

The German ADVERTISER.
B. HASSEL, Editor and Proprietor,
Is published every Saturday, at \$2.70 per
Annum, payable in advance.
Terms for Advertisements reasonable.
Office: BROAD ST., next to CITY HALL.

Bedingungen.

Der „Anzeiger“ erscheint jeden Sonnabend zu \$1.25 in
halbjährlicher Vorauszahlung oder zu \$6.00, zahlbar an die
Eräger. Anzeigen werden zu 75 Cts. bei einmaliger Ein-
rückung aufgenommen, jedes weitere Mal wird mit 25 Cts.
berechnet. Sichende Geschäftsanzeigen kosten \$12 per Jahr
in vierteljährlicher Vorauszahlung.

Seniileton.

Alles per Dampf!

(Melodie: „Der Wein, der Wein“.)

Der Dampf, der Dampf! das ist das Lösungswort,
Denn ohne Dampf kommt heutzutag kein Mensch
im Leben fort!

Der Dampf regiert die Welt,
Die Menschen für und hin;
Die gan'ge Welt, ich sag' es ja,
Ist eine Dampfmaschine!

Der Dampf, der Dampf &c. &c.

Zu Fuß, zu Fuß durch die's Leben geh'n,
Es ist heutzutag nichts mehr, es ist besser man
bleibt ruh'n!

Was helfen ein' in die Fuß?
In ledern Stiefel d'rin,
Dat man an jedem Bein
Mit eine Dampfmaschine!

Der Dampf, der Dampf &c. &c.

Die Jugend selbst per Dampf geht jago nur,
Sie sagt, daß ohne Dampf gibt's keine Kultur.

War mancher Junge Herr,
Im Hof so ziemlich leer,
Der stht auf seinem Gaul:
„ne Dampfmaschine im Maul!“

Der Dampf, der Dampf &c. &c.

Verdammt, verdammt, es ist fast unerhört,
Wenn Einer jetzt ein Amt für 'n guten Freund
begehrt!

Da bist ein' in kein Verstand,
Rein patriotischer Sinn,
Dat man in jeder Hand
Mit eine Dampfmaschine!

Der Dampf, der Dampf &c. &c.

Im Feld, im Feld, wo's donnert und wo's kracht,
Wied heutzutag mit mehr gar viel Manöver
g'macht.

Statt hunderttausend Mann
Mit Muth und Helmsinn,
Stellt man dem Feind entgegen
'ne große Dampfmaschine!

Der Dampf, der Dampf &c. &c.

Die Welt, die Welt schreit in den Tag hinein:
Die Eisen, die den Dampf benutz, soll'n d' Eng-
länder sein!

Es ist erlog'n! die Münchener war'n,
Ihob's heraus gebracht,
Die hob'n vor hundert Jahren
Schon Dampfputel gemacht!

Der Dampf, der Dampf &c. &c.

Das Vermächtniß des Hedlars.

Roman aus dem amer. kanischen Leben
von
Otto Ruppert.

(Fortsetzung.)

7.

Es war kaum sechs Uhr am nächsten Morgen,
aber Helmsiedt sah schon eine Weile vor seinem
Arbeitsort, auf welchem sich an der Stelle der
früher vorhandenen Musikalien mehrere Stöße
Bücher zeigten, und schien ganz in das Studium
eines dickleibigen Bandes vor ihm versunken
zu sein. Dann und wann machte er auf einer
zur Hand liegenden Papierbogen kurze Bemerkun-
gen und fuhr dann um so eifriger in seiner
Lectüre fort. — In den ersten zwei Tagen nach
seiner Entlassung aus der Akademie hatte er kaum
gewußt, was er mit seiner Zeit beginnen sollte;
er hatte während der heißen Stunden des Tages,
die ihn ins Haus bannen, stundenlang auf sei-
nem Sopha gelegen und mit offenen Augen ge-
träumt von einer Zukunft voller Seligkeit und
Befriedigung, die er doch selbst für unmöglich
hielt. Er hatte sich wohl bald selbst gesagt, daß
diese Lebensweise nicht lange fortauern dürfe,
wenn er nicht erklaffen und sich unthätig für
eine spätere geregelte Thätigkeit machen sollte —
aber das: was beinhalten, ohne seinen jetzigen
Aufenthaltsort zu verlassen, war die Frage, in
die er nicht zu beantworten vermochte. So hatte
er sich am dritten Tage unzufrieden mit sich selbst
wieder auf das Sopha geworfen. Seine Zukunft
kam ihm ja eben so planlos vor, als zu der
Zeit, wo er in New York gelandet und in unge-
zwungenem Müßiggange sein Geld hatte verzeh-

ren müssen — da tauchte mit den Bildern aus
seinem damaligen Leben plötzlich der Rath in sei-
ner Erinnerung auf, welchen ihm Pauline nach
ihrem ersten Zusammentreffen mit ihm gegeben,
ein Rath, den er in jener Zeit bei seiner Unkennt-
nis der englischen Sprache und der ganzen ame-
rikanischen Verhältnisse so kindlich naiv gefun-
den, daß er sich des Rathens nicht hatte erwehren
können. Sie sind doch von Haus aus Jurist und
haben ein glänzendes Examen bestanden, hatte
sie ihm gesagt, warum werfen Sie sich hier nicht
wieder auf Ihr altes Fach, gehen zu einem Adv-
vokaten und lernen, was Ihnen in dem hiesigen
Land noch Noth thut, halten nachher Reden,
werden bekannt, bekommen dadurch tüchtige
Praxis, oder lassen sich in ein paar Jahren zu
einem Amte wählen? Wenn ich ein Mann wäre,
ich würde in Amerika gar nichts anderes als Av-
vokat! — Jetzt war es ihm, als werde es mit
einem Male hell in seiner Seele. Was damals
für ihn unmöglich gewesen, das durfte er jetzt we-
nigstens als erreichbar betrachten — und in je-
dem Falle hatte er ein neues Ziel vor Augen.
Erregt setzte er sich aufrecht. Er dachte wohl ei-
nen Augenblick an alle die Schwierigkeiten, wel-
che dem Deutschen in einer solchen Karriere ent-
gegenstehen müssen, sobald er sich über den groß-
en Trost des Standes zu erheben gedachte — er
dachte an alle die großen Lücken, welche er aus-
zufüllen haben würde, an alle die Arbeit, welche
vor ihm lag — aber Arbeit war es gerade, was er
brauchte. Zuerst wollte er sich vollkommen zum
Meister der englischen Sprache machen; er fühlte,
daß er nur dies bedurfte, um überzeugend auf
irgend ein Publikum wirken zu können, und mit
einem stillen Behagen erinnerte er sich der Kom-
plimente, welche ihm seine eigene Verteidigungs-
rede während des Bader'schen Nordprozesses von
gewiegten Advokaten eingetragen hatte. Daneben
sollte es zu einem gründlichen Studium der neu-
en Geschichte der Vereinigten Staaten, beson-
ders wo diese auf Rechtsfragen Einfluß haben
konnte, geben — das war vorläufig Arbeit für
die nächsten sechs Monate, und dann erst wollte
er seinen weiteren Studiengang nach den Ver-
hältnissen, wie sie sich bis dahin für ihn gestaltet
haben würden, bestimmen. Es kam eine Verabre-
dung, wie er sie noch niemals in Amerika gefühlt
über ihn, als er mit diesen Entschlüssen im Klaren
war; er hatte längst gefühlt, daß sein diebe-
riger Beruf als Muschler eben nur Nothbehelf
gewesen war und stets nur geblieben wäre, so sehr
auch bis jetzt sein ganzes Interesse sich darauf ge-
richtet hatte, und zum Handelstande, wogu ihn
der alte Pedlar gebrannt hatte, paßte seine gan-
ze Natur nicht. Konnte er sich der Avokatur zu-
wenden, so kam er wieder auf den Boden, wel-
chem er sein ganzes Arbeiten und Streben in
Deutschland gewidmet, und wenn sich jemals eine
Gelegenheit dazu für ihn bieten konnte, so
war sie jetzt da, wo er für eine Zeitlang die Mit-
tel zum Leben und volle Zeit für die nöthigen
Studien hatte.

Nach denselben Nachmittag hatte er sich von
einigen Bekannten, welche ihm der Mittagstisch
im Hotel näher gebracht, so viel Bücher zusam-
mengeborgt, als er für die erste Zeit notwendig
zu seinem Zwecke erachtete, und am nächsten Mor-
gen begann er nach ein' selbstgeschaffenen Sy-
steme seine Arbeiten, denen er während der fol-
genden Tage ohne Hast, aber mit voller Behar-
lichkeit oblag. Und so sah er auch jetzt am frühen
Morgen bereits an seinem Schreibtische.

Eine halbe Stunde mochte er ohne Unterbre-
chung gearbeitet haben, als sich die Thür öffnete
und César mit einer großen Tasse voll rauchen-
den Kaffees erschien; es war dies eine Neuerung,
die Helmsiedt eingeführt hatte, um nicht in den
Morgenstunden des Frühstücks wegen des Haus-
verlassen zu müssen, und César hatte schnell ge-
nug gelernt, seinen Herrn in deutscher Weise zu
bedienen. — Helmsiedt hob sein Buch bei Seite
und lebte sich in seinen Stuhl zurück.

Well, César, etwas Neues?
Nichts Großes, Master, entgegnete der Neger,
die Tasse niederlegend. Mrs. Morton ist noch
immer traurig und niedergeschlagen; sie hat
meinte Mary, gestern nicht so viel gegessen, daß
ein Vogel daran genug haben könne. Doctor
Ford hat ihr beim Mittagstisch erzählt, daß Mr.
Ellot wohl seine Farm verlieren werde, und das
hat sie so aufgeregt, daß ihr der Doctor ein nie-
derlagenes Pulver hat geben müssen. Der
Doctor sagt, ihre Keibarkeit komme vom Klima
das sie noch nicht gewohnt sei, und auch von ih-
rem einiamen Leben; sie solle sich mehr Zerstreu-
ung machen; und Mrs. Morton hat gesagt, sie
werde nächster Tage einmal nach Little Valley
fahren, sich die Farm betrachten und zusehen, was
dort gethan werden müsse, was werde ihr Arbeit
und Zerstreuung geben.
Wie steht es jetzt in Little Valley? fragte
Helmsiedt gedankenvoll.
Es ist noch beim Alten, Sir? antwortete der

Schwarze. Doctor Ford hat aber gesagt, er werde
in den nächsten Tagen einen andern Anseher
schaffen.

Helmsiedt nickte langsam und griff nach seinem
Kaffee. Es ist gut, César.

Der Schwarze vertiefte das Zimmer und Helm-
siedt wollte sich wieder seiner Beschäftigung zu-
wenden, aber er konnte seine Gedanken nicht fest-
halten. Schon Tags vorher hatte ihm César ein-
nen ästhetischen Bericht wie den heutigen gebracht,
dem er nur wenig Wichtigkeit beige eht hatte —
heute indesien fiel ihm die wiederholte Meldung
mit ihren Details auf. Vor es nur ein vorüber-
gehendes körperliches Leiden, oder lag die Ursache
von Pauline's krankhafter Stimmung tiefer —
konnte nicht bei ihrem jungen warmen Herzen ein
Gefühl für eine dritte Persönlichkeit in ihr leben,
dem sie in ihrer abgeschlossenen Stellung nicht
genug thun konnte, und das zugleich die Ursache
ihrer Schreie gegen ihn selbst und seiner
freundlichen Anerbietungen war? Helmsiedt
fühlte, wie ihm der Gedanke das Blut zum Her-
zen trieb; er erhob sich und durchschritt einige
Male langsam das Zimmer; bald hatte er wohl
seine innere Haltung wiedergewonnen, aber mit
dem Interesse an seinem Studium war es für
den Augenblick vorbei. Eine erfrischende Luft
wehte ihm aus dem offenen Fenster entgegen,
und er beschloß, einen Gang durch die Stadt zu
machen, um sich andere Gedanken zu holen und
dann mit neuer Lust an seine Arbeit zurückzule-
ben. Er kleidete sich an und wanderte dann lang-
sam die Hauptstraße des Städtchens hinab, wo
bereits Weiße und Schwarze in lebhaftem Markt-
verkehr mit einander wanden.

Es ist ein Brief für Sie da, Mr. Helmsiedt —
schon seit zwei Tagen! hörte eine Stimme neben
sich und sah aufschauend in das Gesicht des Post-
meisters, welcher indessen das Postamt nur als
eine Unterabtheilung seines Stores fürkte, vor
dessen Thür er eben jetzt auf- und abspazierte.

Für mich Sir? fragte Helmsiedt zweifelnd.
Wenigstens steht Ihr Name darauf, treten
Sie hin, Sir, zehn Cents Porto!

Helmsiedt empfing ein didgefülltes Couvert,
auf welchem seine Adresse mit voller Genauig-
keit verzeichnet stand, zahlte das Porto und ver-
ließ den Store. Er ließ die sonderbar ausse-
hende Zuschrift und schüttelte den Kopf; von
wem konnte er wohl einen Brief zu erwarten ha-
ben, wer bekümmerte sich in dem großen Ameri-
ka um ihn? das Postzeichen war so unbedeutlich
ausgedrückt, daß es nicht zu erkennen war, und es
machte ihm Vergnügen, sich in jederlei verwickel-
ten Vermuthungen zu ergehen, ehe er den
Umschlag öffnete. Eine Anzahl Bogen, mit einer
Schrift bedeckt, von welcher jeder Buchstabe reich-
lich einen halben Zoll maß, fiel in seine Hände;
trotz der Größe der Worte war es aber, wie es
Helmsiedt bei dem ersten Blick auf die Orthogra-
phie derselben scheinen wollte, eine nicht unbedeu-
tende Arbeit, ihren Sinn zu ergründen. Er
wandte die Bogen, um nach der Unterchrift zu
sehen, hatte aber Mühe, das rechte Ende des
Schreibens zu finden, bis seine Augen endlich
auf den mit riesigen Buchstaben geschriebenen
Namen: Karl Meiners, genannt Dick Charles-
ley fielen. Ein weiteres Lächeln ging über Helm-
siedt's Gesicht, er wandte sich quer über den Weg
nach dem Hotel und setzte sich dort im
Wartezimmer nieder, um in Ruhe den Inhalt
des erhaltenen Schreibens zu entziffern. Eine
kurze Zeitlang schien ihm das Studium der ver-
schiedenen Worte zu belustigen; bald aber wurde
sein Blick gespannter, häufiger und mit zusam-
mengezogenen Augenbraunen arrittete er sich
durch die Hindernisse, welche sich dem Verständ-
nis des Sinnes entgegenstellten, bis er endlich,
zu Ende gelangt, die Hand aufs Papier legte,
und, wie er vollkommen überwältigt von dem
Gelesenen, vor sich ins Zimmer starrte. Was
er herausbuchstabirt hatte, lautete:

Lieber Mr. Helmsiedt!

Ich habe Ihnen schon vor mehreren Ta-
gen schreiben wollen, ich habe aber meinen
Trouble mit dem Ven gehabt, welcher der
Mary noch immer nachsteht und ausge-
funden hat, wo sie sich im Lande aufhält.
Sie haben es mit angesehen, wie ich ihn
das erste Mal habe ablaufen lassen: weil
ich aber nicht immer bei ihr sein kann, so
habe ich sie nach einem sicheren Orte brin-
gen müssen. Sie ist wohl eigentlich nur
meine Landesmännin, aber ich habe auch
ehrliche Absichten auf sie und sie ist damit
zufrieden. Jetzt aber das Andere. Sie
haben mir damals in New York gesagt, daß
Ihr Mündel um seine Erbe komme, weil sie
ihn haben tot aus dem North River gezo-
gen. Len sie aber aus dem Wasser gezogen
haben, das war nur eine todte Leich, die
ich selber habe helfen vom Kirchhofe holen,
und ich hätte Ihnen schon damals gesagt,
wie die Sache steht, wenn ich bestimmt ge-

wußt hätte, ob Ihre Geschichte auch wirk-
lich die war, von der ich wußte. Jetzt weiß
ich aber Alles. Bill und Ben haben mit
dem Gelde, was sie bekommen haben, ein
lustig e Leben geführt und haben mir im
Rausche erzählt, um was ich sie gefragt habe.
Also ist die Sache so: Der Graf wie sie
ihn nennen, und weiter weiß ich von ihm
nichts, hat den jungen Verwandten vom
Pfundleiser Meier, der wohl Ihr Mündel
sein muß, aus der Law Office, wo er ge-
arbeitet hat, weggeholt und gesagt, ein alter
Onkel von ihm liege todtfrank in Philadel-
phia und wolle ihn noch einmal sehen, er
müsse auf der Stelle mit ihm gehen. Bei
Meiers wußten sie schon um Alles, hat ihn
unterwegs in einem Kleiderladen vom
Hemde bis zum Rocke neue Kleider an-
ziehen lassen, damit er auf der Reise an-
ständig aussähe, und hat ihn durch den Bill
richtig nach Philadelphia in ein Versteck
bringen lassen. Während der Zeit haben
sie hier in New York eine Judenleiche vom
Kirchhofe gestohlen, haben ihr die alten
Sachen von dem jungen Menschen ange-
geben und sie in den North-River geworfen.
Nächher hat es geheißen, der aufgefunden
Todte sei Ihr Mündel. Warum das Al-
les so gethan worden ist und warum der
Graf so viel Geld dafür gespendet hat,
kann ich nicht sagen. Der Graf hat nach
Ihren Mündel ins Land irgend wohin
gebracht, wo sie ihn vermauert haben, hat
sich selber eine Weile in New York herum-
getrieben und mit einer Weibsperson, die
sich durch ständlichen Lebenswandel Geld
gemacht hat, zusammen gewohnt. Ich habe
selbige Weibsperson von früher her gekannt
gebe auch ab und zu jetzt noch einmal bin,
weil sie mich besonders leiden mag und im-
mer ein paar Quarters für mich hat, und
so habe ich von ihr erfahren, daß der Graf
eine Spekulation in Alabama hat, die ihm
viel Geld bringen soll, wovon er, zusammen
mit dem Weibsbilde, ein feines, lichterle-
ches Haus in New York errichten will. Bei der
Spekulation muß aber wohl Ihr Mündel
etwas zu thun haben, denn ich habe mir
aus den gefüllten Aeden zusammenge-
reimt, daß er ihn mit hinunter nach dem
Süden nehmen will. Vor etwa einer Woche
ist nun der Graf nach Alabama abgereist
und hat auch der Weibsperson hinterlassen,
wobin sie ihm schreiben soll, wenn etwas
vorkommen sollte, ich habe aber den Zettel
noch nicht erwidern können. Das habe ich
Ihnen also geschrieben, weil ich nicht mag
dazu geholfen haben, daß ein junger Mensch
um sein Erbe komme, und weil ich gedacht
habe, daß Ihnen mit diesem Schreiben ein
Gefallen gebrähe. Jetzt muß ich aber noch
etwas sagen. Ich möchte aus dem lichter-
lichen Leben hier heraus, möchte was Or-
dentliches treiben und nächher die Mary
heirathen. Wenn es also unten bei Ihnen
Beschäftigung gäbe, die sich lohnte, so kö-
nten Sie mir's wohl schreiben, ich wohne
noch immer beim alten Domburg in James-
street. Es heißt freilich, daß im Süden
die Nigger alle Arbeit thäten, aber ich
glaube, ich könne es mit Dreien aufnehmen
und wenn Sie etwas für mich wüßten, so
köunte ich auch, bis Sie mir wieder schrei-
ben, den Zettel zu Gesicht bekommen. Da-
mit Sie erfahren, wo Sie Ihren Mündel
wieder finden können. Das Geld zur Reise
habe ich.

(Fortsetzung folgt.)

Bilder aus dem Leben der Westfriesländer.

Von C. P. M.

I. Der Reiz: Enten-Fang.
Wenn Du, geneigter Leser, jemals die West-
küste des Herzogthums Schleswigs besucht hast,
wirst Du eine große Wasserfläche bemerkt haben,
die vor ungefähr sechs Jahrhunderten den hü-
bendigen und bevölkerten Theil dieses reichen
Landes bildete. In einer großen Sturmfluth
wurde jedoch die schöne Landschaft mit vielen der
Bewohner von dem unersättlichen Meere ver-
schlungen. — Die Einsamkeit der endlosen,
graues Meeresschleife wird nur durch einzelne
Inselgruppen und mehrere größere Inselgruppen
unterbrochen, unter denen Hög (das seiner aus-
gezeichneten Seebäder wegen so rühmlich be-
kannt ist), Nordstrand, Spil, Pellworm, Altröm und
Langnese die bedeutendsten sind. Diese sind
durch hohe und breite Deiche oder Dämme gegen
die Wuth des Meeres geschützt; die kleineren
hingegen, die s. g. „Halligen“, erheben sich nur
wenige Fuß über die Meeresschleife und sind durch

keine Deiche gegen den Wogenandrang geschützt.
Dabei werden sie auch bei jeder Sturmfluth vom
Meere überflutet. Die Halligen sind nur spär-
lich bebaut, während die größten Inseln sehr
bevölkert sind, und man trifft dort einen recht
bleibern, gemüthlichen Menschenschlag an, der sich
theils vom Fischfang, theils vom Ackerbau er-
nährt. Ein großer Theil der männlichen Bevöl-
kerung verbringt jedoch sein Leben auf der See
und haben sich dieselben als tüchtige und uner-
schrockene Schiffer einen nicht unbedeutenden
Nutz erworben.

Einen Haupt Erwerbsweig dieser Insel-Ber-
wohner bildet im Herbst der s. g. Krid Enten-
fang. Diese Ente, die wohl nicht vielen euro-
päischen Gourmans fremd ist, ist eine kleine
Gattung von Enten, ähnlich der amerikanischen
butter-bud, nur zeichnet sich die erstere durch fri-
ners und wohlschmeckenderes Fleisch aus.

Diese Vögel nisten im Sommer in großer
Menge in den fetten Marsden der Westküste
Schleswigs und Jütlands. Im Herbst verfließen
sie jedoch diese kalten Regionen und ziehen wei-
ter südlich.

In großen, unabsehbaren Schwärmen lassen
sie sich um diese Jahreszeit auf dem Binnenmeer
(so nennt man die Wasserfläche, die die Inseln
von dem Festlande trennt), nieder und um-
schwärmen zur Fluthzeit die Inseln.

Auf der Insel Hög hat man, um den Fang
der Krid Ente zu erleichtern, Kanäle gegraben,
in die man das Wasser zu einer beliebigen Zeit
vom Meere hereinlassen kann. Sieht man nun
große Schaaren von Enten am Ufer, so lockt
man sie durch hingestretes Getraide bis an die
Schleusen, die man dann langsam öfnet.

Die eindringende Fluth treibt das Getraide wei-
ter in die Kanäle hinauf und die arglösen Voel
schwimmen demselben nach. Bald werden die
Schleusen geräuschlos wieder geschlossen; die
Wassergärten werden enger und laufen nicht
mehr in gerader Richtung, sondern ziehen sich
in Zickzack weiter. Um die Falle für die armen
Enten vollständig zu machen, ist auch noch ein
Netz über den Kanal ausgespannt, so daß in-
dessen den Enten keine Furat einflößt.

Endlich hat man die Schlochter am rechten
Dreie; eine andere Schleufe wird plötzlich ge-
schlossen und die vielen Enten befinden sich in
einem kleinen, sichten und verdeckten Wasser,
wo sie dem listigen Inzulaner eine letzte und
willkommene Beute werden. Hier werden sie ge-
tödtet und entweder frisch in die nächstgelegenen
Städte auf dem Festlande und nach Hamburg
verschickt, oder aber sie werden gerupft und auf
verschiedene Weise präparirt, daß sie sich Monate
lang schmackhaft erhalten. Am liebsten macht
man sie sauer ein. Diese sauren Krid Enten
sind eine große Delicatesse und ein sehr gesuchter
Handelsartikel, welcher in alle Theile Europa's
verführt wird.

Humoristische Blätterchau.

(Amerikanische Blätter.) — Empfehlung von
Seife. Du feigbrügger Säuf, wer kann dir
an Nichtswürdigkeit gleichkommen? Du bist ein
blühend schönes Weib, ihr Antlitz ist wie das
Morgenroth, so rein und blühend, nun nimm
den Spiegel und betrachte dich. Welch eine
Frage gewährt dein Antlitz, voller Finnen, Wen-
den und Ausgas. Wäreck du nicht der Geiz in
eigener Person, so würdest du sofort Alles schen-
den und liegen lassen, und dir von meiner acht
italienisch-dinischischen Seife kaufen, die dich so-
fort rein macht und der anfänglichen menschlichen
Gesellschaft wiedergibt. Das Stück kostet einen
Viertel-dollar, und du reichst lange damit. Mein
Schild ist „zum amerik. nischen Adler“, No. 17.

(Neuerwerder Landbote.) Bekanntmachung.
Die Papsthofer Betenfrau ist neuerdings so
eingerichtet, daß sie auch die Neuerwerder Apotheke
mit im Korbe führt. Selbstvor Blutgein eklek-
tisch nicht, und macht zugleich zur Verbilligung,
bekannt, daß die Blutegel eine besondere Wirkung
haben und darum mit den Semmelwaaren in
keinerlei Verührung kommen. Zugleich kann die
Pommernchen als rechtliche Betenfrau em-
pfohlen werden. Sie richtet alle Aufräge pünkt-
lich aus und ist darum vom Gemeinderath be-
sonders befähigt worden.

Carl Heinrich Gräfe, Detektorstand.
(Englische Blätter.) Ich mache hiermit
bekannt, daß der Kastanienbaum hinter mein
Schäferci, der mit seinen tiefgehenden Aesten so
bequem gewachsen ist, daß er lebensüberdauere
Menschen verleitet, sich daran aufzuhängen, —
vorige Woche hingen wieder Drei daran — un-
widerruflich den letzten Juli umgeben wird. —
Ich bin dieses kuriosen Baumjensegens entsetzt
überdrüssig; darum, wer den Baum noch be-
nutzen will, thue dazu, weil ich diese Hängerei
für die Länge nicht dulden kann.